Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 137 (1969)

Heft: 33

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN ZEITUNG

33/1969 Erscheint wöchentlich

Fragen der Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur und St. Gallen
Druck und Verlag Räber AG Luzern
14. August 1969 137. Jahrgang

Zur Frage nach der Existenz des Teufels

Es ist ein wenig überraschend, dass die unglückliche Teufelsaustreibungsaffäre in der Schweiz theologisch nicht mehr Diskussionen ausgelöst hat. Soweit ich sehe, ist es bei einigen Kommentaren geblieben. Zu einer lebhafteren Auseinandersetzung kam es nicht. Vielleicht weil die Frage nicht brandaktuell empfunden wurde, vielleicht weil für die grosse Mehrheit die Frage nach der Existenz böser Geister sowieso schon abgetan ist, beziehungsweise ihr keine besondere Heilswichtigkeit zugemessen wird. Auch das mag eine Rolle gespielt haben, dass eine Bejahung der Existenz des Teufels und der bösen Geister als personaler Wesen einen Theologen leicht in die Gefahr einer gewissen Verfemung bringt. Nichtsdestoweniger möchte ich im folgenden auf die Frage und ihren derzeitigen Stand eingehen.

Der derzeitige theologische Stand

Der derzeitige Stand der Frage, ob es den Teufel gibt, gilt unter den Theologen, wie es scheint, als «offen» und unentschieden. Unsere modernen theologischen Nachschlagewerke wie das Lexikon für Theologie und Kirche und Sacramentum mundi, ebenso das grosse dogmatische Werk Mysterium salutis, auch die neue Glaubenskunde «Der Glaube der Kirche», die Michael Schmaus neuestens herausgebracht hat, lassen zwar kaum etwas davon merken. Deutlicher tritt in Zeitschriften und Vorträgen die Offenheit der Frage zutage. Da und dort wird sogar der Anschein erweckt, als könne es sich eine wissenschaftliche Theologie heute nicht mehr leisten, die Existenz des Teufels auch nur in der Schwebe zu lassen. Es finden sich entschiedene Äusserungen, nach denen man von einer Existenz des Teufels heute einfach nicht mehr reden könne. Er sei ein Symbol, eine Personifikation, ein Mythos, aber keine Person. Das Böse im Menschen und in der menschlichen Geschichte lasse sich hinlänglich aus dem Menschen und seiner Freiheit selber erklären. Der Teufel sei ein Mythos, in einer Zeit entstanden, da sich die Menschheit dem Bösen und seinen finsteren und furchtbaren Formen noch fassungs- und hilflos gegenübersah, und dafür nur eine aussermenschliche Erklärung hatte.

Man hätte, wenn man die theologische Diskussion zu diesem Thema wirklich ernst nimmt, vielleicht sogar das Recht, zu sagen, im gegenwärtigen Stadium sei die Frage nach der Existenz des Teufels als einer Person überhaupt nicht mehr offen. Im Bereich der neuen Theologie und Exegese, im Raum neuer Interpretationen des Glaubens, einer Theologie also, für die wir aufrichtig dankbar sein dürfen, aber ist das letzte Wort noch nicht gesprochen. Die Frage ist nicht negativ entschieden. Natürlich haben wir den Begriff Person mit einer gewissen Behutsamkeit zu behandeln und zu gebrauchen, weil es der Teufel, wenn er Person ist, auf eine andere Weise ist als wir Menschen.

Der lehramtliche Befund

Der dogmatische Befund ist dieser: Auf dem Lateranense IV. 1215 wurde den Albigensern auferlegt, fest zu glauben und schlicht zu bekennen, dass Gott der Schöpfer aller sichtbaren und unsichtbaren, der geistigen und der körperlichen Dinge, der Engel und der Welt (DS 800) ist. Man kann der Meinung sein, dass hier die Schaffung der Engel und deren Existenz in aller Form verbindlich gelehrt werde. Anschliessend aber heisst es: Der Teufel und die anderen Dämonen sind – und darauf kommt es an – jedenfalls (enim) von Gott von Natur aus *gut* geschaffen, aber sie sind durch sich selber böse geworden. Diese Erklärung der Herkunft der guten und bösen Engel und des Teufels ist sicher das eigentliche Anliegen dieser Lehräusserung und ist formal gegen den Dualismus, ja einen radikalen Dualismus der Albigenser, gegen ein Wiederaufleben des alten Manichäismus gerichtet und sollte demgemäss die Gott-Geschaffenheit auch der bösen Geister wie auch den Ursprung ihrer Bosheit, nicht in Gott, sondern in ihnen selber gemäss ihrer eigenen freien Entscheidung unterstreichen und das Gegenteil zurückweisen, wie es schon Leo I. in seinem Brief Quam laudabiliter 447 tat (DS 286; vgl. 457; 874; 1078). Es geht hier, und nirgends sonst, also nicht eigentlich darum, ihre Existenz festzulegen, sondern nur darum, ein Missverständnis derselben zurückzuweisen. Und so dürfte es richtig sein, nicht unbedingt festzuhalten, dass das kirchliche Lehramt die Existenz des Teufels und seiner Engel habe definieren wollen.

Dann aber geht es streng genommen auch nicht um die Existenz der Engel überhaupt, sondern um den Aspekt ihrer Gottgeschaffenheit. Dabei ist nun die Frage, ob es zulässig ist, lehramtliche Äusserungen der Kirche konditionaler

Aus dem Inhalt:

Zur Frage nach der Existenz des Teufels

Die «fragwürdige» Pfarrei

Rücktritt vom reformierten Pfarramt als Strukturproblem

Liturgiereform als pastorale Aufgabe

Amtlicher Teil

Art anzunehmen, etwa der Art: Für den Fall, dass es Engel gibt, dann sind sie gottgeschaffen ... Sicher ist nicht daran zu zweifeln, dass die Kirche 1215 und 447 an die Existenz der Engel und Dämonen glaubte. Eine konditionale Aussage in dieser Hinsicht lag ihr deshalb damals völlig fern; so kann man immerhin der Meinung sein, dass die Definition der Gottgeschaffenheit der Engel und der bösen Geister eo ipso auch die Definition ihrer realen Existenz einschloss. In der Tat ist auch die Gottgeschaffenheit der guten und bösen Engel sachlich, wenn auch nicht formal, identisch mit der Tatsache, dass sie eine Existenz haben. Eine so enge sachliche Identität zwischen beidem aber besteht wiederum nicht, dass man ihre Existenz auch in ihrer Gottgeschaffenheit schon definiert sehen dürfte.

So sagt der lehramtliche Befund, auch wenn er positiv zur Existenz der bösen Geister steht, sie doch nicht direkt aus. Daraus aber nun zu schliessen, dass wir vom kirchlichen Lehramt her völlige Freiheit hätten, die Existenz des Teufels zu leugnen oder anzunehmen, oder gar dass es den Teufel nicht gebe, ginge zu weit. Sie ist ja ein uraltes Thema der Verkündigung, hat auch in der Liturgie einen vielfältigen Niederschlag gefunden, und hatte bis in unsere Tage einen unangefochtenen Bestand. In der Schrift war sie, bis für deren Auslegung neue hermeneutische Prinzipien zur Anwendung kamen, offen, ja geradezu aufdringlich offen zutage liegend. Allerdings muss man zugeben, dass diese Lehre von der Existenz des Teufels, wie sie sich in der Schrift fand, durch alle Jahrhunderte nur rein materialiter, das heisst: mythologisch verpackt, weitergegeben wurde und kaum eine Entfaltung durch Spekulation und Reflexion gefunden hat, obwohl eine ausserordentlich reiche Entfaltung des Engelsglaubens der Kirche stattgefunden hat, deren Resultat eine sorgfältig und in vielen Verzweigungen ausgebaute Angelologie war und zwar schon von früher Zeit an. Es gab naturgemäss Anwendungen auf den Teufel und die bösen Geister. Eine selbständige Satanologie aber hat sich nicht entwickelt. Ähnlich wurden übrigens auch die Letzten Dinge, die eschatologischen Wahrheiten, nur mythologisch verpackt, weitergegeben bis in unsere Tage, wo nun eine eingehende Reflexion über sie und auch den Teufel und seine Engel begonnen hat, sodass wir uns schon deshalb einer grossen Zurückhaltung befleissigen müssen, was die Frage seiner Existenz oder Nicht-Existenz betrifft und dass wir durch Vor-Urteile diesen Prozess um der wissenschaftlichen Sachgerechtigkeit willen nicht gleich am Anfang abwürgen dürfen. Dass keine formelle lehramtliche Definition darüber vorliegt, gibt keineswegs grünes Licht zur Verneinung. Wie steht es genauer mit dem Zeugnis der Schrift?

Die Antwort der Exegeten

Gewiss hat die Exegese hier ein gewichtiges Wort zu sprechen. Schnackenburg, der bekannte und bedeutende Würzburger Professor für Neues Testament schreibt: «Der Exeget muss feststellen, dass die biblischen Autoren an die Existenz des Satans als eines personalen geschaffenen Geistes glauben, wie auch an die weiteren «bösen Geister», die sich gegen Gott aufgelehnt haben und die Menschen zum Abfall von Gott verführen wollen. Er kann ferner beobachten, dass dabei mancherlei ursprünglich verschiedene Auffassungen (z. B. über Dämonen) zusammengeflossen sind. Aber ... die biblischen Schriftsteller sind an das damalige Weltbild und an ihr geschichtliches Daseinsverständnis gebunden, und uns stellt sich heute für nicht wenige in der Bibel bezeugte Anschauungen die Frage, wie weit sie weltbildhaft und zeitgebunden sind und wieweit sie unveräusserliche Offenbarungswahrheiten enthalten ... Wer überzeugt ist, dass die Existenz personaler Geister (gefallener Engel) zum unveräusserlichen Bestand der Offenbarung und zur klar ausgesprochenen, nicht anders interpretierbaren kirchlichen Lehre gehört, macht damit eine dogmatische Aussage, die er als solche begründen muss. Dass ihr die biblischen Texte nicht widersprechen, vielmehr entgegenkommen, liegt auf der Hand ... Ich wage aber nicht zu entscheiden, ob es nach den heutigen hermeneutischen Fragen ... unerlaubt ist, selbst gefestigte und anscheinend selbstverständlich gewordene Glaubensanschauungen wie die von personalen bösen Geistern in Frage zu stellen» [1]. Der Glaube an den Teufel ist biblisch.

Hermeneutische Hinweise

Wenn man nun auch nicht sagen darf, dass die personale Existenz des Teufels zur klar ausgesprochenen und anders nicht interpretierbaren kirchlichen Lehre gehört, so steht doch fest, dass sie unübersehbar in der Schrift steht. Man kann deshalb nicht ohne weiteres sagen, sie gehöre nicht zum Bestand der Offenbarung, oder gar zu ihrem unveräusserlichen Bestand. Natürlich wissen wir, dass nicht alles, was in der inspirierten Schrift steht, auch schon Offenbarungsgut ist. Darüber, was Offenbarungsgut in ihr ist, entscheidet letztlich wohl das Lehramt, aber die Eregese hat mit ihren Methoden eine unabdingbare Vorklärung zu leisten. Diese ist freilich, was unsere Frage betrifft, noch nicht geleistet.

Ich möchte mir daher einige grundsätzliche hermeneutische Hinweise zu Aussagen der Schrift über den Teufel und die bösen Geister erlauben. Sie scheinen mir wichtig.

1. Massgeblicher im Alten Testament erscheinen die Aussagen und Vorstellungen der kanonischen Schriften als die der Apokryphen; in den kanonischen Schriften finden sich reiner und eindeutiger die «offiziellen» Glaubensvorstellungen Israels mit ihren Nuancen und Tendenzen als in den Apokryphen, auch was den Teufel betrifft.

2. Die Teufels- und Dämonenvorstellungen des AT wie des NT haben jeweils eine Beziehung auch zu den dort vorfindbaren Engelsvorstellungen. Zum Beispiel, die bösen Geister erscheinen als gefallene Engel, ihre Funktionen weisen eine negative Entsprechung zu jenen der Engel auf, die bösen Geister treten wie auch die Engel je nach der geschichtlichen Situation im atl. Glaubensbewusstsein in den Vordergrund oder Hintergrund. Ihre Existenz hat mit der Existenz der Engel etwas zu tun. (Siehe die reichen Hinweise in der Apk.) Eine Systematik dieser Beziehung ist freilich aus der Schrift nicht zu erheben.

3. Im NT wird wiederholt ein Unterschied zwischen dem auf Satan zurückgehenden Bösen und jenem aus «Fleisch und Blut» (Eph 4, 6) kommenden greifbar. Das heisst, dass nicht alles Böse in einem Mythos untergebracht ist.

4. Die alttestamentliche Teufelsvorstellung ist nicht schlechthin vom NT übernommen. Die neutestamentliche ist mehr als nur die abgeschwächte alttestamentliche Teufelsvorstellung. Sie ist voll neuer charakteristischer Züge. Vor allem zeigt sich im NT eine Abklärung des Verständnisses der bösen Geister in der Richtung, dass sie primär das ewige Heil des Menschen bedrohen und Unheilsgeschichte machen, zur Sünde verführen; der Teufel ist der «Vater der Sünde». Als Hauptaspekt trotz der Besessenheitsberichte tritt irdisches oder irdisch geschichtliches Verhängnis zu wollen nicht hervor. Sie erscheinen als Feinde und Zerstörer Christi und seiner Gemeinden. Sie wollen den Ungehorsam gegen Gott unter den Menschen: die «Sünde». Man kann nicht unbeachtet lassen, dass sich Christus mit programmatischer Energie gegen sie wendet, wenn sich sein Wirken auch eigentlich (proprie) auf «Heil» und «Versöhnung» richtet.

5. Wie man es auch versteht, Christus, der «zuerst das Reich Gottes» verkündet, sieht sich von Anfang an in eine Auseinandersetzung mit der personalen satanischen Macht verstrickt. Und er sieht

[1] Theologische Brennpunkte Bd. 8/9 (Bergen Enkheim 1966) S. 57 f.

seine Sendung gerade auch als die Überwindung derselben interpretiert. Da zeigt sich zu mindest eine «soteriologische» Weiterentwicklung der atl. Teufelsvorstellungen.

6. Die Frage nach der Existenz des Teufels ist nicht zuletzt eine Frage nach einem Sündenfall und Sturz innerhalb der Engelwelt. Das ist eine Schlüsselfrage. Wenn es einen Engelfall gegeben hat, dann gibt es ursprünglich gute, gutgebliebene und aus sich böse gewordene Engel; Engel also, die eine reale Existenz hatten und noch haben, und gibt es einen Grund ihres bösen Wirkens in Welt und Geschichte und auch das Phänomen des Einbruchs einer personalen bösen Macht in die Menschenwelt und Menschengeschichte. Einzig das Neue Testament nun hat den Bericht von einem Engelfall und Engelsturz. Das kanonische Alte Testament weiss davon nichts, nur die Apokryphen. An diese klingen Jud 6,2, Petr 2,4 ff., Apk 20,7 u.a. an. Ist das nur «apokryphes Strandgut» im Neuen Testament? Jesus «sah Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen» (Lk 10,18). Aber wir sind auf diese mythisch gefärbten Aussagen nicht angewiesen; wir haben auch Formulierungen wie: «Der Fürst dieser Welt ist schon gerichtet; ist schon hinausgeworfen» (Jo 12,31; 16, 11). Auch da ist vom Engelfall berichtet. Berichtet denn Jesus in der «johanneischen Sehweise» nur von einem zweiten Fall Satans? Er drückt gewiss ein heilsgeschichtliches Ereignis aus, das Gericht über Satan, das die Frucht seines Gehorsams und seiner Erhöhung ist. Aber für Jesus liegt alles, das Vergangene, Gegenwärtige und in einer Perspektive, in der Perspektive der Gegenwart; das Vergangene setzt sich für ihn in die Gegenwart fort; es ist noch nicht abgeschlossen; wie die Zukunft das noch nicht Abgeschlossene aus Vergangenheit und Gegenwart ist. Den er vom Himmel fallen sah, sieht er immer noch fallen und hinausgestossen werden. Es scheint zu weit zu gehen, den Engelsfall und -Sturz zu entwirklichen. Dann kann, unter der Voraussetzung, dass die Engel Offenbarungsgut sind, auch die Existenz des Teufels schlecht in Frage gestellt werden.

7. Zu all dem darf nicht übersehen werden, dass die biblischen Formulierungen des Teufelsverständnisses durchaus zeitbedingt, umweltbedingt, ja mythisch formuliert sein mögen, ja müssen, dass sie aber deswegen noch lange nicht nur einen «mythischen Restbestand» aussagen und die Nichtexistenz des Teufels und seiner Engel bedeuten müssen. Eine zeitgebundene bzw. in der Sprache der Mythen formulierte Sache ist deswegen noch nicht unwirklich. Was schliesslich ist nicht zeitgebunden ausgedrückt? In mythischen Vorstellungen ist häufig durchaus Reales enthalten.

Für die Schrift gibt es den Teufel

Wenn man diese Hinweise für eine Auslegung der biblischen Teufelvorstellungen für tragfähig und sachlich richtig hält, kann man die These annehmen, es bestehe kein ernster in der Schrift selber gegebener Anlass, die Existenz des Teufels als eines personalen Wesens in Abrede zu stellen. Man kann resumieren: Es besteht kein Zweifel, dass die biblischen Autoren und Jesus selber an die Existenz personaler böser Geister glauben und mit ihrer Wirklichkeit radikal rechnen. Jesus will die Menschen seiner Zeit durchaus nicht bloss vom Glauben an Satan und an böse Geister frei machen (Harvey Cox) – dafür gibt es keinen Anhaltspunkt –, sondern von ihnen als Unheilsmächten selber. Paulus weiss um den geradezu atmosphärischen Unheilshintergrund, der von Satan ausgehend, hinter dem Weltgeschehen wirksam ist. Jesus sieht in Satan, dem Fürsten dieser Welt, auch als er ihm in der Wüste gegenübertritt, ein übermenschliches, aus eigenem Willen böses personales Wesen; er sieht es so unmittelbar gegen Gott, auf die Sünde hin und gegen die in Christus erschienene Selbstoffenbarung Gottes orientiert; es zeigt sich durch sie provoziert. Der Böse lebt in einer aussermenschlichen Dimension, und man kann ihn nicht mit dem menschlich Bösen identifizieren, das Christus wie die Apostel, zumal Paulus, durchaus kennen. Man mag Satan und die bösen Geister entmythologisieren, und man kann es, aber das löst die Sache selber nicht auf. Es war bezüglich aller Dinge immer so, dass sie in weltbild- und zeitgebundenen Formen gesagt wurden, ohne dass sich ihre Wirklichkeit beim Anbruch eines neuen Weltbildes und einer neuen weltbildgebundenen Sprache verflüchtigt hätte. So muss auch die weltbildgebunden ausgesagte dämonische Existenz nicht mit dem Anbruch des modernen Weltbildes verloren gehen.

Der Versuch, den Teufel des Neuen Testaments als personales böses Wesen zu entwirklichen, mutet bei dem Reichtum und Gewicht der Zeugnisse des NT wie ein Kraftakt an; man vermag ihn nur zu leisten mit Hilfe eines langen Hebels, nämlich des hermeneutischen Prinzips der Entmythologisierung, in dessen Anwendung eine gewisse Willkür noch nicht ausgeschlossen ist und mit dem sich auch die reale Existenz Gottes und Christi, das Wort und der Kyrios ausheben lässt, wenn man es will, und es gibt Theologen, die es wollen. Dieser exegetische Kraftakt ist bei der Selbstverständlichkeit, mit der die Schrift vom Teufel spricht, und bei der Eindeutigkeit, mit der sie ihn in das Erlösungswirken des historischen und erhöhten Christus einbezieht, geradezu ein Attentat auf die Glaubwürdigkeit der Schrift schlechthin. Die Dogmatik muss sich zu einem fast kuriosen Kraftakt provoziert sehen, wenn sie den angesichts der biblischen Situation sowieso überflüssig erscheinenden Beweis der Existenz des Teufels mit ihren Methoden erbringen soll.

(Schluss folgt) *Alois Winklhofer*

Die «fragwürdige» Pfarrei

Das fünfte Kolloquium der europäischen Pfarrer in Turin

Vom 7. bis zum 11. Juli 1969 fanden sich in Turin 203 Pfarrer aus 15 europäischen Ländern zum 5. Kolloquium der europäischen Pfarrer zusammen. Zur gleichen Zeit wie die Bischöfe in Chur, suchten in der Pfarrseelsorge tätige Priester eine Antwort darauf zu geben, ob eine säkularisierte Welt für die Kirche eine Bedrohung oder eine Chance darstelle. Kurz gefasst verdichtet sich die Antwort auf diese Frage in der Feststellung, dass eine säkularisierte Welt weder Bedrohung noch Chance, sondern eine fordernde Aufgabe sei. Eine solche Antwort zieht naturgemäss auch gewisse Veränderungen des bisherigen Gesichtes und Gewichtes der Pfarrei nach sich. Während in den Aussprachen zugleich mit den nationalen Verschiedenheiten doch eine tiefe Übereinstimmung in der Diagnose der Grenzen und Möglichkeiten der Pfarrei sich ergab, seien die wichtigsten Erkenntnisse hier kurz skizziert.

I.

Zuerst wurde einmal festgestellt, dass die Pfarrei in ihrer bisherigen Form den heutigen Bedürfnissen nicht mehr genügen könne. Die Pfarrei erreicht die Menschen nicht mehr mit den Mitteln der traditionellen Pastoral. Was die Menschen und auch die Gläubigen in ihrem Tun, in ihren Werturteilen und in ihrem Streben und Wünschen beeinflusst und führt, das ist dem Einfluss der Pfarrei entzogen. Die bisherigen Mittel der Er-

ziehung und Bewahrung im Glauben haben nicht mehr die prägende und hütende Kraft wie früher, weil die Gläubigen von andern Kräften und Strömungen beeinflusst werden. So muss man einfach zugeben, dass es auf kurz oder lang zu einem Aufgeben vieler zeitlicher Institutionen kommen wird. Institutionen, die mit dem Ziele ins Leben gerufen worden sind, die Gläubigen und besonders die Jugend unter dem Einfluss der Pfarrei behütet aufwachsen zu lassen und aufs richtige Geleise zu setzen (Schulen, Vereine, Sportorganisationen usw.).

Die Aufgabe der Kirche ist es ja nicht, die Welt nach kirchlicher Meinung zu organisieren und möglichst viele oder alle in Reih und Glied aufmarschieren zu lassen, sondern wie das Salz und die Hefe zu wirken, die im Teig aufgehen sollen. Der Christ soll in der Welt seine Mitmenschen zum Glauben an das in Christus verwirklichte und allen angebotene Heil führen: «Evangelisieren und nicht organisieren!», so sagte der elsässische Wortführer.

Dies bedeutet aber nicht, dass die Pfarrei nun tot sei und abgeschrieben werden könne. Die Pfarrei behält weiter eine unersetzliche Rolle, indem sie gleichsam auf zwei Ebenen zugleich wirkt: durch die Seelsorge an dem noch kirchen- und pfarreitreuen Volk, das ständig zu einem personalen Glauben hingeführt werden muss, und zweitens durch eine grosse Offenheit und Kontaktbereitschaft all jenen Gruppen und Menschen gegenüber, die suchen.

Drei Wege öffnen sich für diese missionarische Erneuerung der Pfarrei:

1. Vorerst ihre strukturelle und personelle Bindung an eine grössere Seelsorgeeinheit, d. h. die Verzahnung und Verbindung der Pfarrei und ihres Lebens mit den Strukturen einer Gesamtpastoral, deren Grundelement nicht mehr die Pfarrei ist, sondern die Zone oder die Region. Die Pfarrei, mit ihren allzu engen Strukturen, kann nicht mehr genügend Antwort geben auf die mannigfaltigen Bedürfnisse des Lebens. Viele Priester und Laien spüren das Dilemma. Sie suchen nach Lösungen, und aus Mangel an gemeinsamer theologischer und pastoraler Reflexion riskieren sie in einseitiger Weise entweder nur mehr die kulturellen Bedürfnisse der noch praktizierenden Gläubigen zufriedenzustellen oder sie experimentieren mit persönlichen, pastoralen Liebhabereien, die nicht mehr dem Aufbau des Ganzen dienen, sondern die Kirche atomisieren und desintegrieren. Die Einsicht in die Notwendigkeit einer erweiterten, die engen Grenzen der Pfarrei sprengenden, neuen Konzeption der Präsenz der Kirche und ihrer Hirtenaufgabe geht nur über den Weg des gemeinsamen Suchens und Kennenlernens der menschlichen Realitäten, die zu evangelisieren sind. Das gemeinsame Suchen bewirkt nach und nach eine gemeinsame, neue Mentalität bei Priestern und Laien und ist Voraussetzung für das Funktionieren einer gültigen, beweglichen Gesamtpastoral.

2. Weiter kann die Seelsorge am städtischen Menschen nicht mehr von der Pfarrei aus geschehen, sondern vom Lebensmilieu selbst. Jeder Mensch lebt in einem eigenen Netz von Beziehungen (Familie, Beruf, Freizeit, Politik usw.). Die Seelsorge darf ihn nicht aus diesem Netz herausreissen und in ein ganz neues, fremdes Beziehungsfeld hineinstellen wollen, sondern sie muss ihn gerade in diesem verzweigten Netz von Beziehungen aufsuchen und ihm dort drinnen den Heilsdienst anbieten. Dabei zeigt es sich, dass es gewisse Typen von Beziehungen gibt, die zu einer kategorialen oder Milieu-Seelsorge führen. Im atomisierten und unpersönlichen städtischen Leben scheint es eine der wichtigsten Funktionen der Pfarrei zu sein, die zwischenmenschlichen Beziehungen zu personalisieren und auf der Ebene des Glaubens bewusst zu machen, damit der Mensch sich nicht verliere und isoliere, sondern in seinem personalen Bewusstsein und seiner Verantwortung wachse.

3. Endlich, und das war ja schon eine Forderung des Konzils, sollen auf allen Ebenen (Pfarrei, Zone, Region und Bistum) Pastoralräte geschaffen werden, die alle drei aktiven Kräfte der kirchlichen Präsenz umfassen (Priester, Ordensleute und Laien). An vielen Orten bestehen diese Räte schon, aber oft sind sie steril, weil deren Bildung nicht von einer vorhergehenden Bewusstmachung der Mitverantwortung von innen her getragen wurde. Es geht nicht nur darum, neue Strukturen zu schaffen, sondern die neuen pastoralen Organe sollen von innen her nach aussen wachsen, sollen Ausdruck sein einer vom Kirchenbild des II. Vatikanums getragenen Spiritualität. Wieviele schöne Pläne – oft von oben herab auf die Realität projiziert – verstauben und vergilben in den Schubladen, weil sie nicht von den wahren Bedürfnissen der kirchlichen Gemeinschaft ausgehen!

II.

Das zweite wichtige Faktum, das zum Verständnis der neuen Möglichkeiten der Pfarrei beitragen kann, ist folgendes: Das Konzil hat viele neue Kräfte geweckt. Spontan entstehen überall Gruppen, die teils das traditionelle Gesicht der Pfarrei und der Kirche in Frage stellen, teils aber auch von einem echten missionarischen Eifer getragen werden. Besonders unter den Jungen finden sich solche Gruppen, aber auch bei Priestern und Laien. Die meisten sind erfüllt von einem echten Willen, den kirchlichen Heilsdienst an der Welt zu erfüllen und die kirchlichen Strukturen den heutigen Bedürfnissen anzupassen. Im innerkirchlichen Raum kontestieren diese Gruppen die Schwerfälligkeit und Langsamkeit der traditionellen kirchlichen Strukturen, die hinter der Nachfrage und dem Verlangen der Menschen zurückbleiben.

Man kann solche Gruppen nicht einfach ignorieren, denn sie sind meist ein Zeichen der erwachenden Verantwortung in breiten Schichten der Gläubigen. Die Pfarrei soll nun diesen Gruppen die Möglichkeit bieten, sich Gehör zu verschaffen und sie soll versuchen, ihren Anliegen und Bitten nachzugehen und dafür offenes Verständnis zeigen. Als eucharistische Gemeinschaft könnte nun die Pfarrei zu einem einenden und einigenden Ort werden für diese Gruppen. Dabei darf man aber nicht an eine nivellierende und gleichgeschaltete Einheit denken, sondern eine Einheit, die im Herrenmahl genügend Kraft findet, die verschiedensten Gruppen aufzunehmen, anzunehmen und zu achten, sofern sie von einer wahrhaft evangelischen Sorge für das Ganze getragen sind.

Gerade das Auftauchen solcher, von echtem Glauben und wahrer Sorge um die Kirche getragenen Gruppen zwingt den Seelsorger mehr und mehr, seine Pastoral immer wieder neu dem pulsierenden Leben zu öffnen, auf die Anliegen der Personen und der Lebensmilieus einzugehen. Die Pfarrei kann dabei nur an Lebendigkeit und Wendigkeit gewinnen. So verzahnen sich gerade auf der Ebene der Pfarrei Kirche und Welt auf richtige Weise. Weniges ist bis jetzt auf diesem Gebiete geschehen, aber gerade in dieser offenen Haltung, verbunden mit einer seriösen theologischen und pastoralen Reflexion, könnten neue und einfallreiche Formen der kirchlichen Präsenz in der Welt verwirklicht werden. So wird sich langsam das Gesicht der Pfarrei von morgen herausbilden.

Eröffnet wurde das Kolloquium durch den Weihbischof von Turin, Mgr. Maritano, während Kardinal Pellegrino am Freitagmorgen das Schlusswort sprach. Das Kolloquium findet alle zwei Jahre statt. Jeder in der Seelsorge stehende Priester kann daran teilnehmen. Das nächste Kolloquium findet im Sommer 1971 in Strassburg statt und wir hoffen, dass auch Seelsorger aus der deutschen Schweiz daran teilnehmen werden. Auskunft erteilen Pfarrer François Butty, Valentin 3, Lausanne, oder Pfarrer Adolf Aebischer, St. Niklaus, Freiburg.

Adolf Aebischer

Rücktritt vom reformierten Pfarramt als Strukturproblem

Der Rücktritt von Pfr. Werner Blum vom reformierten Pfarramt macht Schlagzeilen wie «Zwischenfall am Zürichsee», «Der protestantische Pfarrer im Kreuzfeuer», «Der Pfarrer – ein Zeremonienmeister?» Was ist geschehen? Pfr. Werner Blum, Jahrgang 1934, hat nach nur achtmonatiger Tätigkeit in seiner neuen Gemeinde Erlenbach am Zürichsee um Entlassung aus seinem Amt ersucht. Er hat eine eingehende Begründung schriftlich der Kirchenpflege des Ortes vorgelegt. Da diese der Gemeinde gegenüber Rechenschaft schuldet, übernahm sie die schriftliche Erklärung und veröffentlichte sie auf der Gemeindeseite des Kirchenboten, der halbmonatlich an alle Gemeindeglieder verschickt wird. Die Kunde drang nach aussen. Die Tagespresse brachte in der Folge das aussergewöhnliche Vorkommnis zum Teil mit dem vollumfänglichen Exposé des zurücktretenden Pfarrers. Das Vorgehen der Kirchenpflege war richtig, die Orientierung einer weitern Öffentlichkeit war unvermeidlich, ja im Interesse der Sache begrüssenswert. Die Begründung des Pfarrers könnte für die Zukunft der Kirche und speziell für das reformierte Pfarramt von grundsätzlicher Bedeutung sein.

Der «Testfall» von Erlenbach

Pfr. Blum bedauert den notwendiggewordenen Schritt nach «kurzem Gastspiel». Dieser bringt Unannehmlichkeiten, der Gemeinde und dem Pfarrer persönlich. Pfr. Blum denkt nicht daran, anderswo ein Pfarramt zu übernehmen. Er will in einen andern Beruf umsteigen. Seine Zukunft ist ungewiss. Er ist Familienvater. Schon im Gespräch mit der Pfarrwahlkommission hat er vor seiner Wahl betont, er sei ständig mit einem Bein «draussen». Er betrachte deshalb Erlenbach als Testfall. Dennoch bezeugte die Kirchgemeinde Pfr. Blum durch eine ehrenvolle Wahl ihr Vertrauen. Niemand dachte wohl, dass dieser Testfall so bald eindeutig negativ entschieden sei.

Pfr. Blum ist es schon am frühern Wirkungsort aufgefallen, «dass das Pflichtenheft ‚Pfarrer' eine unzumutbare Überforderung des Amtsinhabers darstellt». Nach der Meinung Blums liegt die Überforderung nicht im Arbeitsanfall, sondern in der grotesken Vielfalt der Ansprüche. Die Gemeinde bezeichnet er als «Verein zur Befriedigung der religiösen Bedürfnisse einer Minderheit». Diese Minderheit sei imstande, einen ziemlich aufwendigen Betrieb zu entfalten, weil die Kirche vom Staat unterstützt werde und weil auch kirchenferne Kreise der Steuerpflicht genügten. Vom Pfarrer werde nichts anderes verlangt, als dass er den ‚Service' getreulich absolviere.

Blum meint, wenn er in der frühern Gemeinde trotzdem sechseinhalb Jahre «ausgehalten» habe, so hänge dies mit einigen zufälligen Umständen zusammen: keine unmittelbaren Vorgänger, wenige 'Traditionen,' offensichtliche Freude des Gros der Gemeinde am Experiment, junges Pfarrkapitel, übersichtliche Verhältnisse. Er sagt sogar: «Ich persönlich habe den Beruf des Pfarrers an sich leidenschaftlich gern ausgeübt.» Man hat etwas Mühe, ihm dies abzunehmen. Die Hoffnung in Erlenbach noch bessere Bedingungen anzutreffen, hat sich nicht erfüllt. Alarmierend wurde die Situation für Pfr. Blum, als er bemerkte, dass gerade solche Gemeinden wie Erlenbach – also eine rechtsufrige Zürichseegemeinde mit geistiger und finanzieller Elite – dringend revolutionäres kirchliches Wirken benötigen. «In einer Landgemeinde ist eine konservative Linie kein Unglück, in einer Seegemeinde ist sie ein Vergehen.» Hier müsste erst recht durch die verantwortlichen kirchlichen Organe, die kirchlichen Kreise überhaupt, konsequent ein dynamisches kirchliches Leben angestrebt werden.

Dies geschieht nach Auffassung des scheidenden Pfarrers durch Forcierung der Einzelkontakte und Reduktion der üblichen kirchlichen Veranstaltungen auf ein Minimum. Er meint, jeder neue Pfarrer werde festgelegt auf das, was bisher gemacht wurde. Kirche werde verstanden als Verein, der das kulturelle und gesellschaftliche Niveau des Dorfes zu stützen habe, statt als «Stosstrupp Gottes in der Welt» zu wirken. «Der Pfarrer ist der Zeremonienmeister dieses Vereins, nicht aber der Theologe, der gelernt hat, was es heisst, christlichen Glauben wissenschaftlich zu verantworten.» Blum betont die Diskepranz zwischen theologischer Ausbildung und pfarramtlicher Gemeindetätigkeit.

Die Chance in solcher Situation dem Evangelium gemässe Formen zu entwickeln bezeichnet er als äusserst gering. Denn jene Kreise, die einen sogenannt fortschrittlichen Pfarrer wünschen, träten nur bei der Pfarrwahl in Erscheinung. Unternimmt man aber auf solche Kreise hinzuarbeiten, so stösst man auf scharfe Opposition der traditionsbewussten kirchlichen Kreise, mit denen der Pfarrer in erster Linie zu tun hat. Auf Grund solcher Überlegungen war der Entschluss «verhältnismässig rasch gefasst». Es handelt sich dabei nicht um eine Glaubenskrise. Es gibt keine Differenzen mit dem Kollegen. Der Rücktritt steht auch in keinem Zusammenhang mit der kürzlich erfolgten teilweisen Neubesetzung der Kirchenpflege. Die entsprechende Dokumentation wurde im Kirchenboten für den Kanton Zürich Nummer 6A veröffentlicht. Pfr. Robert Kurtz, Präsident des Kirchenrates, der kantonalen kirchlichen Oberbehörde, nimmt dazu in sehr sympathischer Weise persönlich Stellung. Er respektiert die Freiheit des Einzelnen, doch bedauert er den Rücktritt: «Es geht um ein gemeinsames Finden des Weges und ein Wirken im Team, vor allem mit dem Kollegen, aber auch mit den übrigen Amtsträgern und Verantwortlichen in der Gemeinde.» Ein forciertes Kontaktnehmen und ein revolutionäres Programm können aber nicht ohne weiteres auf Gegenliebe stossen. Der Pfarrer muss mit der pluralistischen Art seiner Gemeinde rechnen und in ihr nicht als «Herr des Glaubens», sondern als «Gehilfe zur Freude» wirken, und so mit Hingabe und Ausdauer am gemeinsamen Aufbau arbeiten.

In einem weitern Votum im genannten Kirchenboten nimmt Dr. med. Walter Ziegler als Mitglied der Kirchenpflege Erlenbach Stellung. Er zeigt, dass es hier nicht um einen an sich bedauerlichen Einzelfall geht, sondern um einen Fingerzeig auf die Strukturkrise, in der sich die Kirche heute ganz allgemein befindet. Man kann deshalb nicht von einem «Fall Blum» oder einem «Fall Erlenbach» sprechen.

Der Kirchenrat des Kantons Zürich hat ausserdem schon sehr früh der Presse eine Mitteilung zukommen lassen, als er sah, welche Ausmasse das Geschehnis annahm. Er lehnt darin die Auffassung Pfr. Blums ab, wonach der Pfarrer Zeremonienmeister eines Vereins zur Befriedigung der religiösen Bedürfnisse einer Minderheit sei. Der Kirchenrat ist keineswegs der Meinung, dass alle Arbeit im traditionellen Sinn getan werden müsse. Er verweist auf die Arbeiten des Synodalkommission für Strukturfragen und der Kommission für Gemeindeaufbau, wo ernsthaft nach bessern und neuen Lösungen gesucht wird. Ausserdem erwähnt er namentlich die Versuche im reformierten Tagungs- und Studienzentrum der Zürcher Kirche auf ‚Boldern'.

Über diese Stellungnahme zeigt sich die Kirchenpflege Erlenbach in einer öffentlichen Erklärung überraschenderweise enttäuscht. Sie meint, in der kirchenrätlichen Verlautbarung komme die übergrosse Mehrheit jener Entfremdeten, denen die Kirche in ihrer heutigen Struk-

tur eher Hindernis als Hilfe auf ihrem Weg zu Christus sei, zu kurz. Sie nimmt die Gelegenheit wahr, den persönlichen Entschluss ihres einen Pfarrers zu bedauern. Gemeinde und Kirche verlieren damit «einen ausgezeichneten Pfarrer». Dieser Attest einer kirchlichen Behörde, die durch den Rücktritt Pfr. Blums in erster Linie betroffen ist, wirkt sehr erfreulich. Sie steht hinter Pfr. Blum. Umso erstaunlicher ist der Rücktritt. Auch von der kürzlich erfolgten Umbesetzung in der Kirchenpflege konnte sich offenbar Pfr. Blum keine verheissungsvolle Mitarbeit in seinem Sinne versprechen.

Pfr. Fred Noetzli geht als Kollege Pfr. Blums in Erlenbach mit der Analyse der kirchlichen Gesamtsituation weitgehend einig, möchte aber die Gemeinde nicht verlassen «solange in diesem Dorf Initiative von Einzelnen und Gruppen, Phantasie, Opfer an Zeit für gute Gespräche, an Geld für mutige Taten, Bereitschaft zur Toleranz und gegenseitigem Verstehenwollen vorhanden sind».

Kritische Stellungnahme

Zum ganzen, gewiss bedauerlichen Vorfall ist zu sagen: Der Rücktritt Pfr. Blums von seinem Amt steht nicht einzig. Solche Fälle gibt es immer wieder. Noch nie jedoch hat die Presse in solchem Mass reagiert und das Geschehen aufgebauscht. Es handelt sich um ein Sympton der gegenwärtigen Zeit. – Ein Publizist soll einmal den Begriff ‚Nachricht' folgendermassen umschrieben haben: Wenn der Papst sagt: «Betet für die Kirche!» dann ist das keine Nachricht. Wenn er aber sagen würde: «Betet nicht für die Kirche!» Dann wäre dies eine Nachricht. Das bedeutet: In der Presse lesen wir das Aussergewöhnliche, das Sensationelle. Vom regelmässigen treuen Wirken der Grosszahl der Pfarrer lesen wir in der Zeitung nichts.

Der reformierte Pfarrer wird durch das Amtsgelübde bei der Ordination in der Regel nicht auf Lebenszeit an dieses Amt gebunden. Wechsel nicht nur der Gemeinde, Übernahme eines Spezialpfarramtes, ja Wechsel des Berufes stehen durchaus im Bereich der Möglichkeit. Rücktritt vom Pfarramt ist nicht zum vornherein Abfall vom Glauben oder Bruch eines Gelöbnisses. Das «Manifest der 22» – Bemerkungen über die Ordination von 22 jungen Genfer Theologen – hält in dieser Richtung fest: «Jeder Christ erhält von Gott eine *eigene* Aufgabe, die ihrem Wesen nach *provisorisch* und *veränderlich* ist.» Dies betrifft auch den Pfarrer.

Pfr. Kurt Marti (Bern) hat in der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 8. Juni 1969 Nr. 341 den hilfreichen Artikel geschrieben «Hat es heute noch einen Sinn, Gemeindepfarrer zu sein?» Er sieht die Strukturprobleme des Pfarramtes durchaus und meint gerade deshalb umgekehrt als Blum: «Ich kann Gemeindepfarrer sein, weil ich mit einem Bein auch ‚draussen' stehe. ‚Draussen' heisst in meinem Fall: Ich betreibe noch eine literarisch-journalistische Zweittätigkeit. Diese hängt nicht mit meinem Pfarr*amt,* wohl aber mit der *Überzeugung* um derentwillen ich den Beruf eines Pfarrers wählte, zusammen.»

Blum sieht den Gemeindepfarrer in der grotesken Vielfalt der Ansprüche überfordert. Für andere Pfarrer ist gerade diese Vielfalt das, was sie an diesem Beruf lockt. Weil der Beruf so vielseitig ist, kann man je nach Charisma die entsprechenden Akzente setzen. Das aber ist unbedingt nötig. Wenn für einen Testfall in der kirchlichen Gemeinde-Arbeit acht Monate genügen würden, hätten wir wohl eine Unsumme von Rücktritten. Man kann in einer neuen Gemeinde nicht erwarten, dass man seine noch so richtigen und von der theologischen Wissenschaft empfohlenen Vorstellungen von Gemeinde-Arbeit sofort in die Realität umsetzen kann. Sehr richtig sagt deshalb der Kirchenrat: «Solche Arbeit fordert Geduld, Hingabe, Einsatz und Liebe.»

Wenn der Ruf in eine neue Gemeinde kommt, werden die Arbeitsbedingungen abgeklärt. Hat Pfr. Blum seine Sicht des Pfarramtes mit der Kirchenpflege nicht zuvor eingehend besprochen, gerade wenn er nicht so sicher war? Hat er sich zu wenig informiert? Dem Kirchenzettel nach zu schliessen, scheint Erlenbach *eher* eine fortschrittliche als eine traditionelle Gemeinde zu sein. Bei längerer Wirksamkeit wäre es wohl durchaus möglich gewesen, dass einige Projekte von Pfr. Blum zur Durchführung gelangt wären.

In jedem Beruf – nicht nur im Pfarramt gibt es Strukturprobleme. Solche Probleme werden in der Regel durch einen Alleingang nicht gelöst. Gelegentliche Rücktritte nach «Humanae vitae» haben der Sache kaum gedient. Es gibt mehrere Arbeitsgruppen, in denen Strukturprobleme des Pfarramtes besprochen werden. Hier hätten die Anregungen von Pfr. Blum am ehesten auf fruchtbaren Boden fallen können. In der eigenen Gemeinde hätte Pfr. Blum ohne weiteres eine Gruppe zur Besprechung solcher Strukturprobleme ins Leben rufen können, der eine Wirkung nicht zum vornherein versagt geblieben wäre.

«Stosstrupp Gottes in der Welt» wird kaum eine ganze Gemeinde sein. Sicher hätte sich in Erlenbach ein kleiner solcher Stosstrupp als Arbeitsteam mit dem Pfarrer gewinnen lassen.

Auch in unmöglichen Strukturen kann Gottes Geist wirken. Darum ist die Arbeit im Pfarramt nicht aussichtslos. Diese Gewissheit darf nicht allenfalls nötige Strukturveränderungen hemmen, zu denen uns dieser selbe Geist treibt.

Paulus hat in den meisten Gemeinden kürzer als acht Monate gewirkt. Auch ein «kurzes Gastspiel» kann für eine Gemeinde sehr fruchtbar sein. Dazu ermutigt uns der Satz der Kirchenpflege: «Sie (die Kirchenpflege) ist andererseits überzeugt, dass aus diesem Aufbruch heraus wertvolle Kräfte zum Aufbau der Gemeinde geweckt werden.»

Was wir an den Erklärungen Pfr. Blums vermissen, ist die geistliche Aussage. Auch ein solcher Rücktritt verpufft ins Leere, wenn nicht der Heilige Geist Neues schafft. Der Zusammenhang zwischen Beruf und Berufung – nicht nur für den Pfarrer – ist gänzlich übersehen. Die Gegenseite eines Rücktritts aus dem Pfarramt wird gern übersehen. Es gibt nicht nur Rücktritt vom Pfarramt in einen andern Beruf, sondern auch vielleicht in noch grösserem Mass Rücktritt aus einem Beruf und Hinwendung zum Pfarramt. Es gibt Familienväter, die nachträglich trotz erheblicher Schwierigkeiten die Matura nachholen und Theologie studieren. Die Kirche lässt sich einiges kosten, damit dieser Umweg zum Pfarramt nicht allzuschwer fällt. Diese Gegenbeispiele treten selten in den Gesichtskreis.

Wir wünschen Pfr. Blum in einem neuen Beruf die Einsatzmöglichkeit, in der er als Christ wirken kann, der Gemeinde Erlenbach einen neuen Gemeindepfarrer, dem es gelinge, veraltete Formen zu durchbrechen, und der Kirche einen Aufbruch zu biblischer Beweglichkeit in den gegebenen und in neuen Strukturen.

Hans Bühler

Liturgiereform als pastorale Aufgabe (Schluss)

Bericht über die kleine Kontaktsitzung der Liturgischen Kommissionen des deutschen Sprachraumes

6. Generalkalender

Die Publikation des neuen römischen Generalkalenders hat unter den Gläubigen im ganzen deutschen Sprachraum und auch darüber hinaus Unruhe hervorgerufen. Diese ist bedingt durch die nicht gerade glückliche Veröffentlichung des Kalenders in Rom, was durch die

Pressemeldungen, die auf Sensation aus sind, verschärft wurde. Dabei hat man im allgemeinen zu wenig beachtet, dass der römische Generalkalender ein *Rahmenkalender* sein will, in den die Heiligen, die in den verschiedenen Diözesen und Regionen besonders gefeiert werden, einzuordnen sind. Die Sitzungsteilnehmer waren dabei einhellig der Meinung, dass in unseren Gegenden z. B. Barbara, Christophorus und Katharina in den Kalender aufzunehmen sind, selbstverständlich zusammen mit den in Deutschland, Österreich und der Schweiz besonders verehrten Heiligen. Nach den verwirrenden Pressemitteilungen im Juni möchte man beinahe sagen: «Die Heiligen kommen wieder.»

Die Kontaktsitzung befasste sich sodann auch mit den *Quatembertagen.* Neben Stimmen, die deren Abschaffung forderten, gab es solche, die mahnten, man solle diese Tage nicht zu rasch aufgeben, da sie bis heute für grössere und kleinere Gruppen von Priestern und Laien noch eine gewisse Bedeutung hatten (Rekollektionen, Beichttage, Bittage für Priester und Ordensleute). Mit dem Aufkommen von Bussfeiern im Advent und in der Fastenzeit könnten die Quatembertage eine neue Bedeutung erlangen. In der Schweiz hat das Liturgische Institut nach Rücksprache mit den Ordinariaten eine Kommission gebildet, die diese Fragen – in Zusammenarbeit mit Deutschland und Österreich – näher prüft und für die Direktorien für 1970 und 1971 Vorschläge an die Bischöfe und an die Bischofskonferenzen richtet. Sie möchten so beitragen, dass es angezeigt und möglich ist, eine gesamtschweizerische Lösung zu treffen.

7. Taufe, Trauung, Beerdigung

Von diesen drei Riten, die auch und gerade im Leben von eher lauen Katholiken von Bedeutung sind, erschienen in diesem Jahr bis jetzt Taufe und Trauung, während der neue Beerdigungsritus noch ausstehend ist und auf Herbst erwartet wird.

Das Liturgische Institut in Zürich hat vom *Trauritus* eine provisorische Ausgabe zur Erprobung und Stellungnahme ausgearbeitet. Gleichzeitig hat es einen Fragebogen erstellt, um im Hinblick auf eine definitive Ausgabe die Meinung und Stellungnahme der Geistlichen und Laien zu erfahren. Der Ritus kann beim Liturgischen Institut (gegen einen geringen Betrag zur Kostendeckung) bezogen werden: Gartenstrasse 36, 8002 Zürich. Er ist nicht für den Buchhandel bestimmt!

Der neue Taufritus wird in diesem Jahr in den Dekanaten des Bistums Basel eingeführt. Nach seiner Publikation durch Rom ist er in «Gottesdienst» (Doppelnummer 13/14) zusammen mit pastoralen Hinweisen und Einführungen erschienen.

Die diözesane Liturgiekommission des Bistums Chur ist auf Grund eines früher erschienenen Entwurfes des Liturgierates an der Ausarbeitung eines neuen *Beerdigungsritus.* Die römische Edition wird auf Herbst erwartet. Voraussichtlich wird die diözesane Liturgiekommission von Chur den Ritus dann nochmals überarbeiten, bevor sie ihn zum allgemeinen Gebrauch freigibt.

Die Kontaktsitzung war einhellig der Auffassung, dass die neuen Riten nicht nur einer guten liturgischen, sondern insbesondere einer gediegenen pastoralen Einführung bedürfen. Eine Vernachlässigung dieses wichtigen Aspektes führt unweigerlich zu einem ungefreuten Ritualismus, der für die Erneuerung des kirchlichen Lebens von Schaden ist.

Der neue Taufritus, der in «Gottesdienst» veröffentlicht wurde, war von vielen Seelsorgern schon lange und dringend erwartet. Er bedeutet einen wirklichen Fortschritt gegenüber dem bisherigen Taufritus. Er ist nicht mehr eine Art von Erwachsenentaufe, die an Kindern gespendet wird, sondern trägt ihnen voll und ganz Rechnung. Besonders bedeutsam ist das Engagement der Eltern, das der Taufritus fordert. Es schien deshalb richtig, wie seinerzeit bei den Hochgebeten die Öffentlichkeit durch eine rasche Publikation des Ritus umfassend zu orientieren. Damit ist auch auf breiter Basis die Möglichkeit zur Mitarbeit im Hinblick auf eine definitive Edition gegeben. Dennoch bleibt die pastoralliturgische Einführung eine unabdingbare Notwendigkeit, der vor oder nach (einer gewissen Zeit) der Einführung Rechnung getragen werden muss. Das pastorale Anliegen kann nicht hoch genug eingeschätzt werden.

8. Preisausschreiben

Als im Dezember 1967 eine Sitzung der Liturgischen Kommissionen des deutschen Sprachraumes in Zürich stattfand, kam in einem Kontaktgespräch unter den Kirchenmusikern das Gespräch auf die Vertonung des Hochgebetes. Da besonders von Schweizer Seite an den Tönen des Altarmissales immer wieder Kritik geäussert wurde, regte ein Mitglied der Kirchenmusikkommission einen Wettbewerb an, damit so neue, der deutschen Sprache entsprechende Töne oder Tonmodelle gefunden werden. Die Anregung fiel auf guten Boden, und schon bald wurde ein Entwurf für einen Wettbewerb erstellt. Die Veröffentlichung der drei neuen Hochgebete im Sommer 1968 brachte eine Verzögerung des Ausschreibens mit sich. Ebenfalls retardierend wirkte die Veröffentlichung des neuen «Ordo Missae», da er textliche Änderungen bei der Einleitung zum Herrengebet und seinem Embolismus, die mitvertont werden sollen, nötig macht. Damit konnte die Kontaktsitzung auch diesmal den Text für das Wettbewerbsausschreiben nicht definitiv verabschieden. Es wäre nun aber wünschenswert, dass die noch ausstehenden Texte möglichst rasch bereinigt werden, damit der Wettbewerb zügig durchgeführt werden kann und sein Ergebnis in das neue Missale Eingang findet. Sonst wird nach einem halben Jahr nach Erscheinen des Missales bereits wieder ein Beiheft nötig sein.

Eines machte diese Kontaktsitzung besonders deutlich: Auf der einen Seite ist ein gewisser Abschluss der liturgischen Reformarbeiten unverkennbar, auf der anderen Seite beginnt jetzt eine pastorale Arbeit, die die Kräfte auf Jahre beanspruchen wird. Dabei ist es unvermeidlich, ja unabdingbar notwendig, dass die Gestalt und Sprache der Riten je und je den liturgischen Erfordernissen angepasst wird. Die bisherige Arbeit kann deshalb nicht so sehr als Abschluss der Liturgieerneuerung betrachtet werden, sondern als Beginn einer neuen pastoralen Tätigkeit, die Rückwirkungen auf die Liturgie selber haben wird. Man möchte resignieren vor einer solchen Fülle von Arbeiten, denen mit unseren Kräften nicht beizukommen ist. Aber ist uns das nicht vom Evangelium her beschieden: Unnütze Knechte zu sein, die sich vom Morgen bis zum Abend abmühen, bis zu jenem Tag, an dem der Herr wiederkommt? *Robert Trottmann*

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt *an der Theologischen Fakultät Luzern:* Dr. Herbert *Vorgrimler,* Luzern, zum Professor für Dogmatik, DDr. Friedrich *Beutter,* Freiburg i. Br., zum Professor für Moraltheologie.

Berichte

Internationales Treffen der Haushälterinnen bei geistlichen Herren

Am 26. bis 29. Mai 1969 trafen sich in Paris zum ersten Mal die Vertreterinnen der Pfarrhaushälterinnen-Vereinigungen sowie die Präsides aus Belgien, Deutsch-

land, England, Frankreich, Italien, der Schweiz und Spanien zu einem Erfahrungsaustausch. Zur Diskussion standen die Aus- und Weiterbildung der Haushälterinnen, das Problem der Besoldung und Altersvorsorge, die soziale Stellung in der Pfarrei, die moralische Hilfe von seiten der Bischöfe und Geistlichen, der Zusammenschluss der Haushälterinnen auf diözesaner, interdiözesaner und internationaler Ebene. Man einigte sich dahin, alle drei Jahre in einem europäischen Land ein Treffen der Vertreterinnen und der verantwortlichen Präsides zu organisieren. Im weiteren kam man darin überein, dass das internationale Komitee jedes Jahr einmal zusammentritt. Überdies ist vorgesehen, durch ein zweimal im Jahre erscheinendes Mitteilungsblatt den Kontakt zwischen den Vereinigungen der verschiedenen Länder zu vertiefen und sich gegenseitig über die Bestrebungen der einzelnen Nationen zu informieren.

Es darf hervorgehoben werden, dass die von der «Vereinigung der Haushälterinnen der katholischen Geistlichen der Schweiz» geleistete Arbeit, vor allem auf dem Gebiete der Weiterbildung ihrer Mitglieder, grosse Anerkennung fand. Es ist zu hoffen, dass immer mehr geistliche Herren in unserem Lande die Ziele der Vereinigung zu unterstützen und zu fördern bereit sind. *Rosalie Meier*

Neue Bücher

Hasler, August: Luther in der katholischen Dogmatik. Darstellung seiner Rechtfertigungslehre in den katholischen Dogmatikbüchern – Beiträge zur ökumenischen Theologie, herausgegeben von *Heinrich Fries.* Band 2. München, Hueber Verlag 1968. 357 Seiten.

Der St. Galler Theologe August Hasler, gegenwärtig Mitarbeiter im vatikanischen Sekretariat für die Einheit der Christen, hat sich zur Aufgabe gemacht, auf Grund der neuesten katholischen und nichtkatholischen Lutherforschung die Darstellung von Luthers Theologie in den gebräuchlichsten Hand- und Lehrbüchern der katholischen Dogmatik zu überprüfen. Er untersuchte etwa dreissig Lehrbücher, die seit 1945 erschienen sind oder neu aufgelegt wurden, auf ihre Darstellung von Luthers Lehre von der Rechtfertigung und von Fragen der Sakramentenlehre, die damit zusammenhangen. In einem zweiten Schritt stellt er diesen katholischen Darstellungen die Lutherforschung gegenüber. Das Ergebnis dieser eingehenden und mit zahlreichen Luthertexten angereicherten Gegenüberstellung ist betrüblich: mit seltenen Ausnahmen wird Luthers Theologie in den untersuchten Handbüchern verzeichnet, wird Luther missverstanden und entstellt. In einem dritten Schritt geht Hasler darum den Ursachen dieses Ungenügens nach. Als erster Fehler ist den fraglichen Dogmatikbüchern nachzuweisen, dass sie als hauptsächlichste Quelle nicht Luther oder die Lutherforschung benutzten, sondern das Konzil von Trient, obwohl sich dieses Konzil nicht darauf festlegen lassen wollte, dass die verurteilten Sätze tatsächlich von den Reformatoren gelehrt wurden. Wenn Trient beispielsweise die Meinung verurteilt, die concupiscentia sei auch im Wiedergeborenen Sünde, hat es Luther gar nicht treffen können. Denn für ihn bedeutet concupiscentia das verfehlte Verhältnis des Menschen zu Gott, dem der Mensch wenigstens zum Teil zustimmt. Als Hauptgrund der Falschdarstellungen erkannte Hasler das Nichtbeachten der Denk- und Aussagestrukturen. Darum zeigt er, nach einer knappen Einführung in das Problem der theologischen Aussage, an einigen Beispielen, wie verschieden die Begrifflichkeit und die Zuordnung der Begriffe bei Luther und in der Spät- und Neuscholastik sind. Wie verschieden sie sein müssen, wenn man Luthers theologische Herkunft (Ockhamismus, Augustinismus, deutsche Mystik) und seinen existentiellen Denkansatz berücksichtigt, der an philosophischer Beschreibung und kategorialer Bestimmung wenig Interesse hat. Die Forderungen an künftige Lehr- und Handbücher ergeben sich dann von selbst. Ausgesprochen hat sie in allgemeiner Form schon Pater Congar in seinem 1937 (!) erschienenen Werk «Chrétiens désunis». Für den Leser dieser Arbeit sind jedoch nicht diese Folgerungen das Interessante, sondern ihre Sorgfalt, ihre gute Lesbarkeit und die damit gebotene Möglichkeit, unmittelbar und zuverlässig zu Luther und in die Lutherforschung eingeführt zu werden. *Rolf Weibel*

Furrer, Walter: Objektivierung des Unbewussten. Psychotherapeutische Kommunikation, sichtbar gemacht in Zeichnungen von Analytiker und Patient. Bern, Stuttgart, Wien, Verlag Hans Huber, 1969, 76 Seiten, 20 zum Teil farbige Abbildungen.

Dass es im Menschen einen unbewussten Wirkbereich gibt, aus dem sich zum grossen Teil unsere Motivierung speist, dass es unbewusste Kommunikationsvorgänge im zwischenmenschlichen Bereich, zwischen Mutter und Kind, aber auch unter Erwachsenen gibt, das war unter Psychoanalytikern bisher schon eine feste Hypothese, die aber bisweilen von der klassischen Psychologie lebhaft bestritten wurde.

Das zwischenmenschliche Strömen und Wirken des Unbewussten beschränkt sich also nicht etwa auf die therapeutische Situation, in der sich Arzt und Klient einander zuwenden und das Unbewusste über den freien Einfall indirekt zum Thema machen. Aber gerade in dieser Situation ist es dem Verfasser, einem Arzt und Psychoanalytiker in Luzern, das erste Mal in der Geschichte der Tiefenpsychologie, auf einen genialen Einfall hin gelungen, der unbewussten Kommunikationsvorgänge «habhaft» zu werden, d. h. sie in auffallend übereinstimmenden Zeichnungen von Arzt und Patient festzuhalten und so das Bestehen solcher Vorgänge, sowie die Existenz eines Unbewussten überhaupt auf eine wissenschaftliche, objektive Basis zu stellen. Das Ergebnis dieser Arbeit beweist neu die wesentlich kommunikative Anlage des Menschen und bestätigt auch die soziale Ausrichtung der Psychoanalyse. Deren grundlegenden Ergebnisse verdienen Anerkennung und sollten in jedem Bereich, in dem es um die Beeinflussung von Mitmenschen geht, auch im kirchlichen, Berücksichtigung finden. Ein Diener der Gemeinde muss gewiss zuerst die frohe Botschaft kennen. Er muss sich aber auch in das Geheimnis des Menschen vertiefen, dem er diese Botschaft auszurichten hat. *W. Rickenbach*

Mitarbeiter dieser Nummer

Adresse der Mitarbeiter:

Domherr Adolf Aebischer, Pfarrer zu St. Niklaus, 1700 Freiburg

Hans Bühler, Pfarrer, Reformiertes Pfarramt Fluntern, Kantstrasse 21, 8044 Zürich

Rosalie Meier, Franziskanerplatz 14, 6000 Luzern

Lic. theol. Robert Trottmann, Professor, Leiter des Liturgischen Instituts, Gartenstrasse 36, 8002 Zürich

Dr. Alois Winklhofer, Professor, Heiligengeistgasse 2, D - 839 Passau

Kurse und Tagungen

Priesterexerzitien

im Gastflügel des Stiftes Einsiedeln. Termine: 10.–13. November; 17.–20. November; 24.–27. November; 1.–4. Dezember 1969 (wenn nötig). Die Vorträge hält der bekannte Volksmissionar und Exerzitienmeister P. *Viktor Meyerhans,* Einsiedeln. Erster Vortrag jeweils Montag, 18.00 Uhr, Schluss am Donnerstag nach dem Mittagessen. Soweit Sie es wünschen, können Sie an unserer Liturgie teilnehmen. Bitte geben Sie diese Einladung Ihren Mitbrüdern weiter. *Anmeldung* an den Gastpater des Stiftes, 8840 *Einsiedeln.*

«Schweizerische Kirchenzeitung»
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:
Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon (041) 22 78 20.

Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Dekan, 6438 Ibach (SZ), Telefon (043) 3 20 60.
Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon (071) 22 20 96.

Nachdruck von Artikeln, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet.

Eigentümer und Verlag:
Grafische Anstalt und Verlag Räber AG, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern, Telefon (041) 22 74 22 / 3 / 4, Postkonto 60 - 162 01.

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 35.–, halbjährlich Fr. 17.70.
Ausland:
jährlich Fr. 41.–, halbjährlich Fr. 20.70.
Einzelnummer 80 Rp.

Bitte zu beachten:
Für Abonnemente, Adressänderungen, Nachbestellung fehlender Nummern und ähnliche Fragen: Verlag Räber AG, Administration der Schweizerischen Kirchenzeitung, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern, Tel. (041) 22 74 22.

Für sämtliche Zuschriften, Manuskripte und Rezensionsexemplare: Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung, St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Tel. (041) 22 78 20.

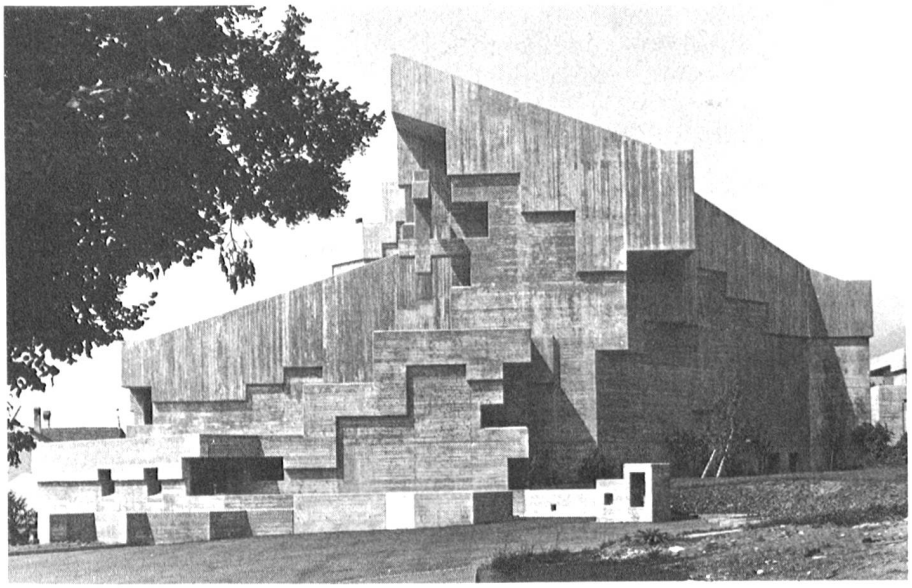
Redaktionsschluss: Samstag 12.00 Uhr.

Für Inserate: Orell Füssli-Annoncen AG, Postfach 1122, 6002 Luzern, Tel. (041) 22 54 04.

Schluss der Inseratenannahme: Montag 12.00 Uhr.

Neue Pfarrkirche von Bettlach

W. M. Förderer, Architekt, Basel



Fotos: J. H. Hänggi, Basel

Bestimmend für den Aufbau der neuen Kirchenanlage waren für mich die baulichen Gegebenheiten, die das Ortsbild über Jahrzehnte hin bestimmt haben: die alte, bis zu vier Meter hohe Friedhofstützmauer, deren grundrissliche Bewegung ungefähr mit der neuen südlichen Gebäudeflucht wieder aufgenommen worden ist; die Höhe und der Ort des alten Kirchturms, die bei der neuen Disposition annähernd berücksichtigt worden sind, so dass nun mit dem Neubau kein allzu ungewohnter Aspekt im Dorfbild entstanden ist. Kirchenvorhof und Kircheneingang liegen wieder etwa auf derselben Höhe des alten Friedhofs, durch den der Weg zur alten Kirche geführt hat. Anstelle des einstigen Friedhofhügels bilden jetzt der Kindergarten, die Jugend- und Vereinsräume den Unterbau der Kirche. Eine meiner ersten Vorstellungen ist über viele Projektvarianten hinweg jetzt auch ausgeführt worden: mit der Führung des Hauptzuganges über eine grosse Treppe unter dem Turm hindurch ist erreicht worden, mit diesem «an der Strasse» das Haupttor zur Kirche zu schaffen. Dass der Kirchenvorhof, zu dem der Weg unter dem

Am Neubau beteiligte Firmen

Sämtliche Gipser- und Malerarbeiten wurden ausgeführt von

Carlo Domeniconi
2544 Bettlach

Gipserei Malerei Spritzwerk
Telefon (065) 8 56 71

Sämtliche Baumeisterarbeiten **Marti & Co.,** Baugeschäft, **Bettlach u. Appenzell**

W. Arnold + Co
Bern

Projektierung und Ausführung von elektr. Stark- und Schwachstrominstallationen.

Zetter AG
Solothurn

Gussasphaltarbeiten
Flachdächer - Dachisolationen
Unterlagsböden

Griesser AG Basel

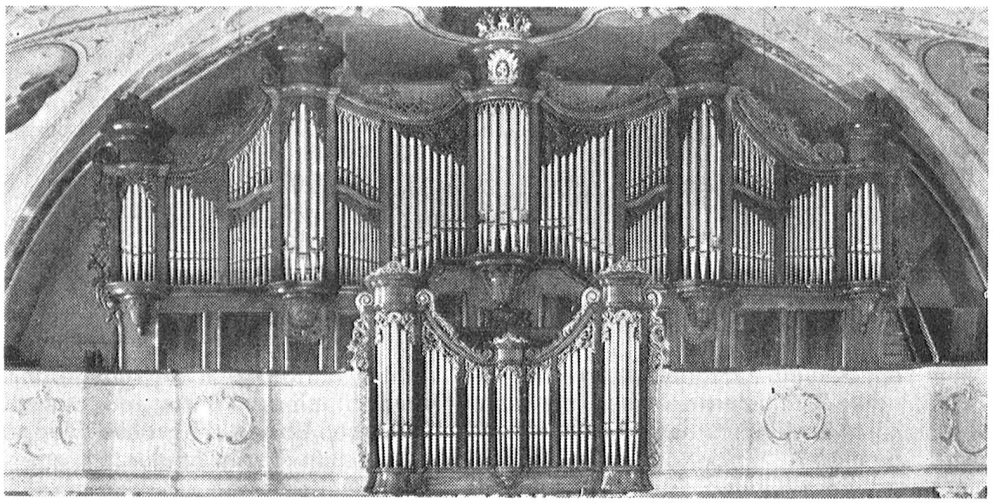
Büro: Güterstrasse 133
Basel
Fabrik: Mühlemattstrasse 18
Oberwil
Tel. 061 54 10 62

Holzrolladen
Aluminium-Rolladen Alucolor
Raff-Lamellenstoren Solomatic
Roll-Lamellen-Storen Solomatic
Sonnenstoren/Soloscreen

Dunkelstoren/Stoffrouleaux
Stahlplatten-Rolladen
Kipp- und andere Tore
mobile Trenn- und
Schallwände

Turm hinauf führt, bereits ein liturgischer Ort ist, wird mit dem grossen Osterfeuerstein in seiner Mitte bezeugt.
In Zusammenarbeit mit der Baukommission ist es gelungen, im Turm noch etliche Räume unterzubringen: auf der Höhe eines ersten Podests eine kleine Kapelle, in welcher die umgearbeitete alte Altarplatte und der schöne alte Taufstein einen würdigen Platz gefunden haben; ein Stockwerk über dem Kirchenvorplatz ein Sitzungszimmer, in welchem mit angemessener Möblierung eine gute Beratungsatmosphäre für künftige Kirchenratssitzungen usw. geschaffen werden konnte.

Vom Turmaufgang zum eigentlichen Kirchenportal führt eine offene überdeckte breite Vorhalle, in welcher ich unter Beihilfe des Basler Malers Hartmann eine bauliche Reliefgestaltung so habe vorsehen dürfen, dass in ihre Nischen später einzelne «Stations-Bilder» eingelassen werden können. In einem



Neue Orgel, Ruswil

Cäcilia-Orgelbau

Wir bauen klangvolle, technisch einwandfreie Orgelwerke. Künstlerische Gestaltung. Erstklassiges Material. Edler Klang und Präzision zeichnen die Cäcilia-Orgeln aus.

Inhaber A. Frey
Sternmattstrasse 11
6000 Luzern
Telefon 44 70 69

Verlangen Sie kostenlose Berechnungen!

Otto Stephani
2544 Bettlach

Telefon Werkstatt 8 18 48
Telefon Privat 8 96 26
Sanitäre Anlagen

Grossküchen-Anlagen
Spenglerei
Zentralheizungen

Fr. Dürig
2544 Bettlach

Spenglerei,
San. Installationen, Heizungen
Dorfstrasse 27

Ausgeführte Arbeiten:
Abläufe und Apparatenlieferung
sowie Dachwasserentwässerung am
Pfarrhaus und Turm

Hans Fessler
Selzach

Bau- und Möbelschreinerei
Bielstrasse 39

Ausführung der inneren Schreinerarbeiten

Die Abbrucharbeiten der alten Kirche wurden ausgeführt durch die Abbruchfirma

W. Hiltbrunner
3354 Riedtwil

Tel. 063 6 71 33

Walter Bänninger
2544 Bettlach

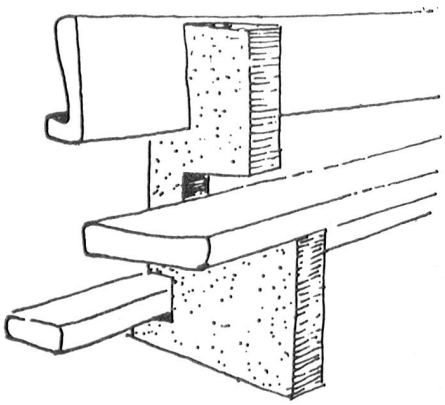
Bau- und Möbelschreinerei
Telefon (065) 8 55 39

Ausführung von sämtlichen Kirchenportalen,
Chorlandschaft, Tabernakel, Täferarbeiten, Einbauküchen,
einschliesslich sämtlicher Türen

Walter Moser
2544 Bettlach

Bau- und Möbelwerkstätte
Telefon (065) 8 58 44

Ausführung des Innenausbaues, Beichtstühle,
Sakristei, Jugendräume, Kindergarten und Pfarrhaus.



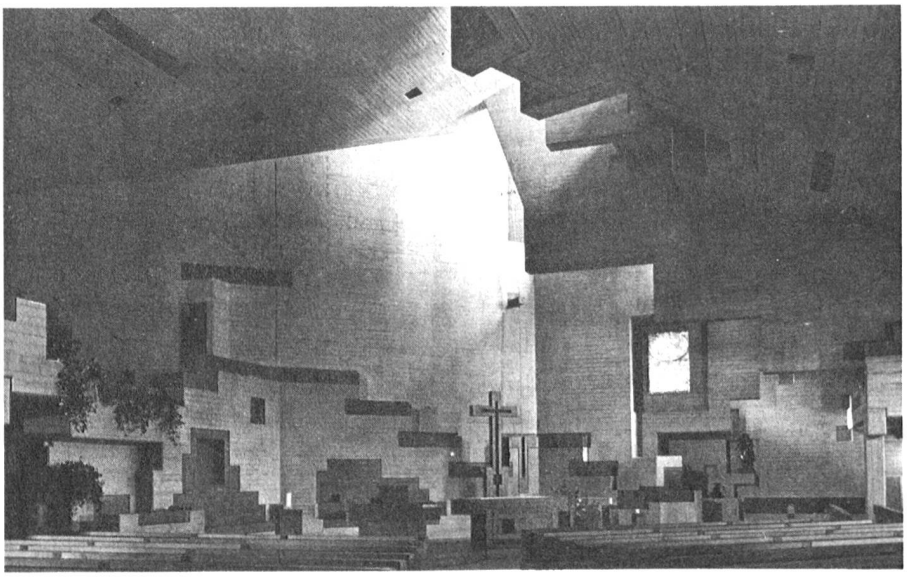
Ausführung der Kirchenbestuhlung und Chorlandschaft durch den Spezialisten

Borer + Co. Biel - Bienne
Mattenstrasse 151 Telefon 032/25 768

Kirchenbänke — Betstühle
Beichtstühle — Kirchen-
eingänge — Chorlandschaft
Sakristeieinrichtungen
Traubänke — Höcker

kleinen, dem Pfarrhaus und dem «Kirchenhof» vorgelagerten Plätzchen sind alle Vorkehrungen für die Installation eines grossen Brunnens getroffen worden.
Wie fürs Äussere, so ist auch fürs Innere auf kostbare Materialien verzichtet worden. Statt dessen ist besonders im Gottesdienstraum durch eine differenzierte Formung der beiden hauptsächlichsten Baumaterialien Beton und Holz sowie mit angemessener Lichtführung eine dem hohen Geschehen angemessene Raumatmosphäre zu schaffen versucht worden. Als einzige, augenfällige Besonderheit mag die goldene, einen ruhigen Ernst ausstrahlende Bronzetafel des Zürcher Bildhauers Otto Müller wahrgenommen werden. Dies um so mehr, als ich bemüht war, alle die liturgischen Orte möglichst nicht als «künstlerisch Besonderes», sondern als Bestandteil der Architektur erscheinen zu lassen.
Ganz besonders danken möchte ich H. H. Pfarrer G. Schmid für seine stets freundliche und geduldige Mitarbeit, die er mir und meinen Mitarbeitern hat zukommen lassen. Der gute Geist, der über der Baustelle der neuen St.-Klemenz-Kirche stets gewaltet hat, liess mich die Baustelle stets gerne besuchen. Daran haben das Ingenieurbüro Emch + Berger und ihre Mitarbeiter, die Herren Hübscher und von Moos, ein Wesentliches beigetragen; auch alle Unternehmer und ihre Mitarbeiter, vor allem auch der Bauunternehmer Herr Marti und sein Polier, Herr Bigolin, ihnen allen und auch meinen Mitarbeitern gebührt mein Dank, ganz besonders dem örtlichen Bauleiter, meinem lieben Herrn Jost Meier, der mit seiner stillen, stetigen, geduldigen Art und mit seinem grossen Einfühlungsvermögen mir und allen am Bau Beteiligten eine grosse Hilfe gewesen ist.
Ich wünsche der katholischen Kirchgemeinde Bettlach, dass ihr die neue St.-Klemenz-Kirche zum segensreichen Orte werde!

W. M. Förderer, Architekt



Oesch & Cie.
2540 Grenchen
elektr. Anlagen
Bielstrasse 8
Tel. 065 8 68 44
empfiehlt sich für
sämtliche elektrische Installationen

Heinz Strub
2544 Bettlach
Elektro-Installationen
empfiehlt sich für
Reparaturen
Neuinstallationen - Verkauf

Gfeller
Ausführung der
Heizungs- und Oelfeuerungsanlage
W. Gfeller AG 2540 Grenchen

Rickenbach
EINSIEDELN
Devotionalien
Ihr Vertrauenshaus für alle religiösen Artikel
055 / 6 17 31
zwischen Hotel Pfauen und Marienheim

Theologische Literatur
für Studium und Praxis
Grosses Lager. Sorgfältiger Kundendienst. Auf Wunsch Einsichtssendungen.
Buchhandlung Dr. Vetter
Schneidergasse 27, 4001 Basel
Tel. (061) 23 96 28

LIENERT KERZEN EINSIEDELN

Gesucht eine
Haushälterin
in heimeliges Pfarrhaus im Urnerland.
Interessenten melden sich unter Chiffre OFA 623 Lz an Orell Füssli-Annoncen AG, 6002 Luzern.

Diarium missarum intentionum
zum Eintragen der Messstipendien.
In Leinen Fr. 4.50.
Bequem, praktisch, gutes Papier und haltbarer Einband.
Raeber AG Buchhandlungen Luzern

Weihwasserbehälter
aus Keramik
kunstgewerbliche, zeitgemässe Ausführung, innen glasiert, mit Deckel, Tropfschale, Drehhahnen, Verzierung.
Inhalt: 25 Liter
Ständer passend dazu Holz/Metall, 44,5 cm hoch
Bitte verlangen Sie ein bebildertes Angebot!
ARS PRO DEO STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 22 33 18

Glockengiesserei
H. Rüetschi AG
Aarau

Tel. (064) 24 43 43

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguss gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Aarauer Glocken
seit 1367

Bekleidete

KRIPPENFIGUREN

handmodelliert
für Kirchen und Privat

ab ca. 20 cm, in jeder Grösse

Helen Bossard-Jehle, Kirchenkrippen, 4153 Reinach/BL
Langenhagweg 7, Telefon 061 76 58 25
Mubastand No 826, Halle 1.8

Teilansicht Orgelneubau Küssnacht a. Rigi

Orgelbau W. Graf, 6210 Sursee 045 4 18 51

Sörenberg **Hotel Marienthal — Restaurant**

beliebtes Ziel für Vereine und Gesellschaften; schöne heimelige Lokalitäten,
liegt an der Panoramastrasse Sörenberg-Giswil.
Gepflegte Küche. Verlangen Sie Prospekte!

J. Emmenegger-Felder, Telefon 041 - 86 61 25

Weinhandlung

SCHULER & CIE

Aktiengesellschaft **Schwyz** und **Luzern**

Das Vertrauenshaus für Messweine und gute Tisch- u. Flaschenweine. Telefon: Schwyz 043 - 3 20 82 — Luzern 041 - 3 10 77

DEREUX & LIPP

Die hochqualitativen, pfeifenlosen Kirchenorgeln zweier Stilepochen: — Romantik und Barock —

seit 1864

Export nach Übersee
Lautsprecheranlagen
Erstes Elektronen-Orgelhaus der Schweiz

PIANO ECKENSTEIN

Leonhardsgraben 48
Telefon 23 99 10

BASEL

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

Orgelbau

Herstellung von Kirchenorgeln mit elektronischer Klangerzeugung, welche dem Klangideal des geblasenen Orgeltons entspricht.

Individueller Werkaufbau, Disposition nach Wunsch.

Expertisen, Service, Stimmungen; Reparaturen von Orgeln sämtlicher elektronischer Systeme.

30 Jahre Erfahrung im elektronischen Instrumentenbau.

Max Honegger, 8143 Sellenbüren-Zürich
Telefon Gesch. (051) 95 55 82 Priv. 54 63 88

AMBO

formschönes, preisgünstiges Modell
- Doppelkufenfuss und Stamm aus schwarzem Metall
- ausziehbar von 104 bis 125 cm
- Holzteile, Limbaholz, furnierte Kanten:
  schräges Buchbrett: 48 x 34 cm
  flache Buchablage: 36 x 15 cm

nebst anderen Modellen ebenso ab Lager erhältlich:

Holzambo, kanzelförmig, eckig

Nähere Auskunft bei:

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 22 33 18